

# Mit halbem Bewusstsein

Als Österreich in den Ersten Weltkrieg zog, ging Hugo von Hofmannsthal nicht mit. Er versuchte stattdessen, den Vielvölkerstaat in Gedanken zu retten.

Von Florian Balke

Er hätte als Leutnant der Reserve in den Krieg ziehen können, als Offizier des Ulanenregiments Freiherr von Ramberg. Eingezogen wurde Hugo von Hofmannsthal im Sommer 1914 aber nicht zur Kavallerie, sondern zu einem neu aufgestellten Infanterieregiment in Istrien, als einfacher Soldat. Er empfand die Aussicht eines Dienstes unter solchen Bedingungen als so düster, dass er Strippen zog und es fertigbrachte, sich versetzen zu lassen. Dabei hatte er seine Lage selbst verschuldet. Obwohl er gedient und an der vorgeschriebenen Zahl von Reserveübungen teilgenommen hatte, war er 1905 auf eigenen Wunsch aus der Armee entlassen worden. Den österreichisch-ungarischen Offizier zu geben war diesem Mann vieler Begabungen nicht gelungen. Zu sehr stak ihm in den Knochen, was er 1894 während des Dienstes als Einjährig-Freiwilliger im Dragonerregiment Albrecht Prinz von Preußen notiert hatte: „Alles tott ich mir selber so nichts, so unheimlich.“

Hofmannsthal verbrachte die Jahre von 1914 bis 1918 im Kriegsfürsorgeamt, als Leiter der Presseabteilung. Während Hermann Bahr den Dichterkollegen am Biwakfeuer vor Warschau vermutete und Karl Kraus ihn spöttisch auf Hofmannsthals tatsächliche Verwendung hinwies, versuchte der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des Fürsorgeamts, dem Konflikt auch privat einen Sinn zu verleihen. Er fand ihn in dem Gedanken, das Ringen der europäischen Mächte möge sich als die geeignete Gelegenheit erweisen, den von innen und außen in seiner Einheit bedrohten Vielvölkerstaat, für Hofmannsthal ein „Europa im Kleinen“, zu festigen.

Wie der Dichter in Österreich-Ungarns größter Krise zum beredten Fürsprecher der Donaumonarchie wurde, zeigt das Frankfurter Goethehaus in der Ausstellung „Österreichs Antwort – Hugo von Hofmannsthal im Ersten Weltkrieg“, die heute im Arkadensaal des Goethemuseums eröffnet wird. Ihren Titel bezieht sie aus dem Gedicht „Die österreichische Antwort“, das Hofmannsthal am 24. September 1914 veröffentlichte, als Entgegnung auf einige Verse seines deutschen Freundes Rudolf Alexander Schröder, in denen er Hofmannsthal zugerufen hatte,



Dichter in Uniform: Hofmannsthal als Ulanenleutnant, 1897

Foto Frankfurter Goethehaus

Österreich möge nicht verzagen. So viel kraftvoll-deutsche Herablassung ließ nun auch Hofmannsthal zum Kampfe blasen: „Antwort gibt im Felde dort, / Faust, die festgeballte.“ In ähnlich krachendem Stil geht es weiter: „Antwort dir gibt nur ein Wort: / Jenes Gott erhalte!“ Dabei versteckt sich im Gebet um den Erhalt des Staates schon das Wissen darum, dass die Zukunft der seit Jahrzehnten vom Kampf ihrer Völker um mehr Selbstbestimmung geprägten Doppelmonarchie auf Messers Schneide steht. Für den Erhalt Öster-

reichs setzte Hofmannsthal sich unter anderem als Mitglied des „Dienstagsvereins“ ein, mit dem hohe Beamte und Diplomaten versuchten, vom Bemühen um Reform bestimmte Beziehungen zum Thronfolger aufzubauen, dem späteren Kaiser Karl. Daneben ging es Hofmannsthal in den Kriegsjahren immer wieder darum, die Frage zu beantworten, warum Österreich den Kampf wert war, warum es als mehrere Nationen umgreifendes Gemeinwesen erhalten zu werden verdiente. Die schönste Antwort fand er im Mai 1915.

Da hatte er in Leipzig beim Insel-Verlag gerade den ersten Band der von ihm herausgegebenen „Österreichischen Bibliothek“ veröffentlicht, „Grillparzers politisches Testament“. In ihm feierte er des Dramatikers österreichischen „Sinn für das Gemäße“ und hob hervor, den kriegsgeprüften Nachfahren stehe noch immer die „Möglichkeit des Zusammenlebens gemischter Völker in gemeinsamer Heimat“ zur Verfügung.

Indem die Ausstellung Hofmannsthals durch und durch antinationalistische Gedankenspiele rund um Österreich als Idee und Wirklichkeit nachvollzieht, bildet sie die passende Begleitung zu dem von der Kulturstiftung des Bundes organisierten Kongress „Politische Romantik“, der von Donnerstag bis Samstag im Cantate-Saal stattfindet, neben dem Goethehaus einmal quer über den Hof. Gedacht ist er als Vorgriff auf das an diesem Ort auch vom Bund geplante Romantikmuseum. Zur Tagung steht die Schau im Arkadensaal in einem spannungsvollen Verhältnis. Hofmannsthals Österreich gewinnt seine Kraft aus Vorstellungen des 18. Jahrhunderts, in dem es noch nicht um die Nation geht. Das für ihn bezeichnende nachträgliche Collagieren einer als Utopie begriffenen Vergangenheit aber hat er von der Romantik.

Gezeigt wird die Ausstellung über die Versuche des Dichters, öffentlich auf das Sprechen über seine Heimat einzuwirken, vor privater Kulisse. Eine eigens angefertigte Tapete führt die Besucher in Hofmannsthals 1916 gekaufte Wohnung an der Wiener Stallburggasse, zwischen Hofburg und Stephansdom gelegen und vom Innenarchitekten Oskar Strnad eingerichtet, der nach dem Krieg das Bühnenbild für die Wiener Erstaufführung des zur Bewältigung des Krieges gedachten „Schwierigen“ schuf. In solch privater Kulisse stellt Hofmannsthal sich im Dezember 1923 Bedrückendem: „Mit Grausen sehe ich aus den Memoiren von Paléologue, zusammengehalten mit denen von Tirpitz, jetzt mit denen von Conrad, dass die ganze Schuld am eigentlichen Ausbruch bei uns liegt, Berlin u. Wien – und alles grausige Zerfahrenheit, Dummheit, Nicht-durchdenken – ein Handeln wie nur mit halbem Bewusstsein.“ Es ist, als nehme Hofmannsthal den Titel von Christopher Clarks erfolgreichem Weltkriegsbuch „Die Schlafwandler“ vorweg. Dem Handeln mit halbem Bewusstsein, das ihn schon an seiner eigenen Militärzeit gestört hatte, steht sein unablässiges Nachdenken über Österreich-Ungarn umso deutlicher gegenüber.

Die Ausstellung im Frankfurter Goethehaus, Großer Hirschgraben 23–25, wird heute um 19 Uhr eröffnet und ist von morgen an bis zum 3. Juni montags bis samstags von jeweils 10 bis 18 und sonntags von 10 bis 17.30 Uhr zu sehen.